

1. Sonntag nach Trinitatis am 23.06.2019

Predigttext: Joh 5, 39-47

Esther Gisler Fischer

Hofwiesenstrasse 3
CH-8305 Dietlikon

0041 (0)44 834 13 58

esther_gisler@bluewin.ch

LIEDER

RG = Gesangbuch der Evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz 1998

RG 557,1-4 oder EG 440: All Morgen ist ganz

RG 804,1-4: In Christus gilt nicht

RG 829,1-5 oder EG 669 Regionalausgabe Rheinland/Westfalen/Lippe: Gott (Herr), gib mir Mut

LITURGISCHES & KREATIVES

Wochenspruch

Jesus spricht zu seinen Jüngerinnen und Jüngern: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch ablehnt, lehnt die Macht ab, die mich gesandt hat.

(Lukasevangelium 10,16)

Gebet

Gott, du meine Freundin und meine Schwester,
Ich sehne mich nach deiner Gegenwart in meinem Leben.
Häufig kann ich dich nicht spüren,
verstehe nicht, warum ich mich so quäle mit den Lasten des Alltags.
Warum zeigst du dich mir nicht einfacher, offensichtlicher?
Schenk mir doch Zeichen deiner Gegenwart,
lass mich fühlen und erleben, dass du da bist,
heute in diesem Gottesdienst,
aber auch wenn ich mich allein und auf mich zurückgeworfen fühle.

(Julia Strecker: Gott, du meine Freundin und meine Schwester, in: Sabine Bäuerle, Elisabeth Müller, 1996-1997: Feministische Predigtreihe. Frankfurt/Berlin: 171.)

Segen

Die göttliche Geistkraft ermächtige uns auf unseren Lebenswegen:
Sie ermächtige uns, das Licht zu verbreiten, so dass die Dunkelheit ihm weichen muss.
Sie ermächtige uns, in der Fülle des Blühens und Reifens,
die Lebensfreude zu verbreiten, die zu Frieden führt.
Sie ermächtige uns, die sommerliche Kraft in die Tat umzusetzen,
zur Fruchtbarkeit des Lebens.

(AutorIn und Quelle unbekannt)

PREDIGTTEXT AUS DER BIBEL IN GERECHTER SPRACHE

Johannesevangelium 5,39-47

39Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben – und jene sind es doch gerade, die über mich Zeugnis ablegen. 40Aber ihr wollt nicht zu mir kommen, damit ihr Leben habt. 41Ich sammle nicht Anerkennung von Menschen, 42sondern ich habe euch durchschaut: Ihr habt die Liebe Gottes nicht in euch. 43Ich bin im Namen Gottes gekommen,

die mir wie Mutter und Vater ist, und ihr nehmt mich nicht an; wenn jemand anders im eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen. 44Wie könnt ihr glauben, wenn ihr Anerkennung voneinander sammelt, statt nur die Anerkennung von Gott, der Einzigen, zu suchen? 45Meint nicht, dass ich euch bei Gott anklage, die mir wie Vater und Mutter ist; Mose ist es, der euch anklagt, er, auf den ihr eure Hoffnung setzt. 46Wenn ihr nämlich Mose glauben würdet, würdet ihr auch mir glauben; denn über mich hat er geschrieben. 47Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr dann meinen Reden glauben?

EIGENER HINTERGRUND UND VORÜBERLEGUNGEN

Seit meinem Studium beschäftigt mich die Frage, wie es gelingen kann, weibliche Autorität in der Welt zu stärken. Denn gerade Stimmen von Frauen werden noch immer allzu oft überhört oder missachtet. Insbesondere, wenn sie nicht zum gesellschaftlichen oder kirchlichen ‚Establishment‘ gehören oder die Themen, die sie in die Diskussion einbringen, nicht populär und ‚sexy‘ sind wie zum Beispiel die Care-Arbeit.

Parallelen dazu sehe ich bei der vorliegenden Perikope: Da redet sich Jesus den Mund fusselig vor den Pharisäern, welche lieber dem verschriftlichen Wort Glauben schenken als dem, was aus dem Munde des Nazareners kommt.

Gerne umschiffe ich die Klippen, die diesem Text auch noch innewohnen: Der Gefahr, einem unreflektierten Antijudaismus zu erliegen. Denn wer über Joh 5 predigt, begibt sich auf gefährliches Terrain. In diesem Kapitel (5,16-18) tauchen zum ersten Mal im Johannesevangelium Menschen auf, die Jesus verfolgen und töten wollen. Die Gefahr beim Predigen besteht darin, dass man scheinbar legitim über die bösen Juden predigen könnte, weil sie Jesus töten wollen, obwohl er einen langjährig Kranken geheilt hat. Man könnte über die gesetzestreu und sturen Juden predigen, die lieber einen Menschen krank auf seinem Lager gesehen haben, als ihn am heiligen Sabbat eine Liege tragen zu sehen und damit das Gebot, am Sabbat nichts zu tragen, zu übertreten.

PREDIGT

Wie ist er bei Ihnen angekommen dieser Text des heutigen Evangeliums, der ‚Frohen Botschaft‘ also? Haben Sie auch das Gefühl, dass sich Jesus da vor den Pharisäern um Kopf und Kragen redet? Meinungsverschiedenheiten stehen eh schon im Raum, denn vorher erzählt der Evangelist Johannes von Jesu Heilung eines Menschen am Teich Bethesda und dann geht’s los mit dem Streit mit den Etablierten um den Sabbat, das Feiertagsgebot und sein Verständnis, seine Umsetzung. Nach diesen Diskussionen dann redet Jesu von sich selbst, von sich, - von seinem Vater und sich. Und im Anschluss geht es im Evangelium wieder weiter mit der Speisung der Fünftausend.

Tönt es für Sie auch so, als sei Jesus ein wenig frustriert, dass er nicht mehr Resonanz erfährt auf seine Ideen hin? Da scheint auch die Erinnerung an Mose nicht viel zu nützen!

Haben Sie eine solche Erfahrung auch schon machen müssen? Vielleicht erst kürzlich, dass Ihnen nicht das Gehör geschenkt worden ist, dass Sie für sich gewünscht hätten?

Als ich mich unlängst während einer Sitzung unserer Kirchenpflege für die Aufnahme einer Kollekte für ein Frauenprojekt eingesetzt habe, ist es mir so ergangen. Da meinte sogar das dafür zuständige Behördenmitglied, er sähe nicht ein, dass Frauen heutzutage noch gefördert werden müssten; sie seien ja längst gleichberechtigt. Ja, das sind wir Frauen in der Schweiz und in Deutschland tatsächlich, zumindest, was die rechtliche Gleichstellung betrifft. Doch werden einzelne Lebensbereiche halt immer noch mehrheitlich von Männern, andere wiederum von Frauen geprägt. Und unter „Wirtschaft“ wird alles verstanden, was Geld gibt. Care-Arbeit fällt da mehrheitlich unten durch. Doch wenn ich in einem Buch über Wirtschaftstheorie nachschlage, steht ja ganz am Anfang, dass Wirtschaft eine „Veranstaltung zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse der Lebenserhaltung und der Lebensqualität“ sei. Ja genau, ruft es da in mir: Wirtschaft ist nicht nur, was Cash gibt und monetär entschädigt wird. Es gibt nicht nur Marktteilnehmer_innen, sondern auch Würdeträger_innen, welche auf ein „Leben in Fülle“ hoffen und meines Erachtens auch Anspruch haben darauf! Auch wenn wir Frauen heutzutage im neoliberalen System teilhaben können an den Errungenschaften, so bleibt doch die meiste

unbezahlte Arbeit an uns hängen oder an der unterbezahlten Care-Migrantin aus Osteuropa oder der Putzhilfe aus Lateinamerika. Sieht so Frauenbefreiung aus? Kann ich mich befreit fühlen, wenn es meine Mitschwestern aus Polen oder Bolivien nicht sind?

„Ihr habt die Liebe Gottes nicht in euch. Ich bin im Namen Gottes gekommen, die mir wie Mutter und Vater ist,“ sagt Jesus aus Nazareth, ein Wanderprediger ebenfalls ohne großen Status, jedoch von seiner Mission überzeugt. Eine Anfrage auch an mich: Wie steht es um meine Liebe zu Gott, wenn auch ich von einem Weltwirtschaftssystem profitiere, das Kapital frei zirkulieren lässt, Menschen jedoch nur Zugang geben will zur „Festung Europa“, wenn sie die Care-Krise zu bewältigen helfen? Eine solche besteht nämlich in vielen Ländern Mitteleuropas bereits: Es fehlt an allen Ecken und Enden an qualifiziertem Pflegepersonal und in Altersheimen wird gespart, was das Zeug hält. Fallpauschalen zwingen Ärzte und Ärztinnen, ihre Patient_innen möglichst kostensparend zu behandeln. Nebenher fahren Banken und multinationale Firmen satte Gewinne ein, können ihren Aktionär_innen gute Dividenden zahlen und profitieren vom guten Umfeld.

Die Wirtschaft wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen, also an den Bedürfnissen der Menschen auszurichten, dies setzt sich die Schweizer Frauensynode 2020 mit dem Slogan „Wirtschaft ist Care“ zum Ziel. Der synodale Prozess dazu hat bereits begonnen:

(<https://www.frauensynode.ch/>)

Es sind solche Themen, den immer noch zu wenig Beachtung geschenkt wird. Vielfach sind es auch Geschichten, die wie diese von Jesus erst später festgehalten worden sind. Es sind Erzählungen vom Rande. In der Frauenbewegung werden sie auch „Her-Stories“ genannt. Und da es gibt es weltweit zig Geschichten, die Frauen zu erzählen haben. Selten aufgeschrieben sind sie; gehören zur „Oral History“ und sind es doch wert, gehört zu werden. Es sind nicht selten Geschichten von Gewalt. Gemäss dem Schriftwort aus dem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth, sind seit der Dekade „Kirchen in Solidarität mit Frauen“ 1988 – 1998 die „Lebendigen Briefe“ ein stehender Begriff für das Anteilnehmen an diesen Geschichten. Es sind kleine ökumenische Teams, die ein Land besuchen, um zuzuhören, zu lernen, Ansätze und Herausforderungen bei der Überwindung von Gewalt und Frieden zu teilen und gemeinsam für den Frieden in der Gemeinschaft und in der Welt zu beten. Ein Team besteht aus vier bis sechs Frauen und Männern aus der ganzen Welt, die Gewalt in ihren verschiedenen Formen erlebt haben und sich für einen gerechten Frieden einsetzen. Ein Living Letters-Team wird erfolgreich sein, wenn die Besuchenden bestätigen können: „Wir sind nicht alleine!“ - und wenn Teammitglieder fühlen, dass sie viel von denen erhalten haben, die sie besucht haben, um sie zu ermutigen.

So besuchten 75 Teams anfänglich mehr als 650 Gemeinden. Im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt boten die Lebendigen Briefe vielen Menschen die Möglichkeit, sich in lokalen Kontexten zu den Themen Gewaltprävention, Friedensstiftung, Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit sicher zu begegnen.

„Ihr zeigt, dass ihr ein Brief des Messias seid, der von uns übermittelt wurde: nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit der Geistkraft Gottes, der Lebendigen, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf Tafeln, die menschliche Herzen sind.“ (2. Kor 3,3 / BigS 2011)

Jesus orientierte sich nicht am toten Buchstaben, sondern an der Begegnung mit konkreten Menschen und ihren konkreten Bedürfnissen. Weshalb sollen wir Christinnen und Christen von heute dies nicht auch tun?

Amen.